

## Vorwort

„In Oberösterreich finde ich allenthalben meine Compositionen, besonders in den Klöstern Florian und Kremsmünster [...]. Besonders gefielen die Variationen aus meiner neuen Sonate zu 2 Händen, die ich allein und nicht ohne Glück vortrug, indem mich einige versicherten, daß die Tasten unter meinen Händen zu singenden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut.“ Dieser Ausschnitt aus einem längeren Brief Franz Schuberts (1797–1828) an seine Eltern vom 25. Juli 1825 aus Steyr (zitiert nach Otto Erich Deutsch, *Schubert. Die Dokumente seines Lebens*, Wiesbaden 1996, S. 299), in dem er ausführlich vom bisherigen Verlauf seiner Sommerreise und einem kleinen Privatkonzert berichtet, ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Zum einen belegt er, dass der Komponist keine Scheu hatte, zumindest im kleineren Kreis seine eigenen Werke am Klavier vorzuspielen. Zum anderen ist es das einzige Originaldokument, das die Qualität von Schuberts Klavierspiel beschreibt und auf sein pianistisches Niveau rückschließen lässt. Und schließlich ist die Briefstelle auch von Bedeutung für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der erwähnten „neuen Sonate“, der vorliegenden Klaviersonate a-moll op. 42 D 845.

Als Schubert Mitte Mai 1825 von Wien aufbrach, hatte er unmittelbar zuvor das heute verlorene Autograph dieser Klaviersonate (oder eine Abschrift davon) an den Verlag Anton Pennauer gesandt, der sie sogleich stechen ließ. Dies belegt ein Brief des Geschäftsführers des Verlags, Franz Hüther, vom 27. Juli (vgl. *Schubert Dokumente*, S. 301 f.), in dem verschiedene aktuelle Druckprojekte, darunter auch die Klaviersonate, angesprochen werden. Hüther kündigt Schubert an, ihm einen Vorabdruck der Sonate zur Korrektur zu senden, da der Verlag großen Wert auf qualitätvolle und fehlerfreie Musikdrucke lege.

Schubert muss tatsächlich ein heute ebenso verlorenes Exemplar des Vorab-

drucks erhalten und darin seine Korrekturen eingetragen haben, die dann in die Erstausgabe gingen, worauf die Existenz von weiteren Exemplaren des Vorabdrucks schließen lässt, die offensichtlich doch in den Handel kamen. Im Vergleich von Vorabdruck und Erstausgabe wird deutlich, dass Schubert zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen vornahm und sogar zwei Takte im Trio hinzufügte. Damit ist belegt, dass – entgegen früheren Annahmen – die Erstausgabe eine vom Komponisten korrigierte und autorisierte Quelle ist, auch wenn sie noch kleinere Fehler und Unstimmigkeiten enthält.

Mit der Rekonstruktion des Korrekturverfahrens und der Neubewertung der Erstausgabe ist auch die Frage nach der Datierung der Sonate und deren Drucklegung verbunden. Die Komposition muss spätestens Mitte Mai 1825 abgeschlossen gewesen sein, als Schubert seine Sommerreise antrat; der Vorabdruck lag, dem Brief Hüthers zufolge, im Juli 1825 vor. Im selben Brief rechnet Hüther mit der Publikation der Sonate im September des Jahres, was sich aber nicht realisieren ließ. Da die Verlagsanzeige Pennauers, wie viele andere Dokumente, ebenfalls nicht mehr greifbar ist, kann das Erscheinungsdatum der Erstausgabe mit Ende 1825 oder Anfang 1826 nur vage angegeben werden. Dieses Zeitfenster ergibt sich aus der ersten Rezension, die am 1. März 1826 in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* publiziert wurde.

Die verspätete Drucklegung mag am Widmungsträger gelegen haben, auf dessen explizite Zustimmung der Verlag noch warten musste. Dass Schubert die Sonate D 845 keinem Geringerem als dem musikliebenden und klavierspielenden Beethoven-Schüler Erzherzog Rudolph (1788–1831) widmete, unterstreicht die Bedeutung, die er diesem Publikationsprojekt beimaß. Mit der groß angelegten Komposition eröffnete Schubert seine ambitionierte erste Serie von Klaviersonaten im Druck, was auch in dem auf Französisch formulierten Titel zum Ausdruck kommt: *Première Grande Sonate pour le Piano-Forte* [...]. Das zweite Werk dieser Serie, die D-dur-

Sonate D 850, erschien wenige Monate später bei Artaria und ist dem exzellenten Pianisten und Freund Schuberts, Karl Maria Bocklet, gewidmet.

Pennauer hatte offensichtlich ein gut ausgebautes Vertriebsnetz, denn Schuberts Sonatendruck wurde nicht nur mehrmals in Wiener Zeitungen angekündigt, sondern auch in einschlägigen Publikationsorganen in Leipzig und Frankfurt, Budapest und Preßburg (Bratislava) angezeigt bzw. rezensiert. Die Musikjournalisten waren sich über die hohe Qualität der Komposition einig, lobten das vielversprechende Talent aus Wien und empfahlen die Sonate ihren Lesern. Im Frankfurter *Allgemeinen Musikalischen Anzeiger* hielt man sie für ein „gehaltvolles originelles Werk, das keinen Pianoforte-Virtuosen im gewöhnlichen Sinne, aber einen einsehens- und gefühlvollen Spieler fordert“ (Nr. 9, 26. August 1826, S. 67); die *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* urteilte: „Die ganze Sonate zeigt keine gekünstelten Schwierigkeiten, und gibt dem denkenden Spieler viel Gelegenheit, seinen Vortrag zu zeigen“ (Nr. 98, 14. August 1828, S. 802). Schubert selbst wird dies wohl erfüllt haben, als er in den oberösterreichischen Klöstern die Klaviersonate zu Gehör brachte.

Für detaillierte Angaben zu den Quellen, ihren Lesarten und den Herausgeber-Entscheidungen sei auf die *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Edition verwiesen.

Salzburg, Frühjahr 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl

## Preface

“In Upper Austria I find my compositions everywhere, especially at the Florian and Kremsmünster monasteries [...]. The variations from my new Sonata for two hands were particularly well received. I performed the Sonata myself and not without success, with several people assuring me that under my hands the keys became singing voices; which, if true, makes me very glad.” This extract from a longer letter of 25 July 1825 from Franz Schubert (1797–1828) to his parents (cited from Otto Erich Deutsch, *Schubert. Die Dokumente seines Lebens*, Wiesbaden, 1996, p. 299), written from Steyr and reporting at length on his summer tour thus far and on a small private concert, is interesting in several respects. First, it provides evidence that the composer was not shy about performing his own works on the piano, at least within a small circle. Second, it is the only original document that describes the quality of Schubert’s piano playing and allows conclusions to be drawn about his level of pianistic proficiency. And finally, the extract from the letter is also important in reconstructing the compositional history of the cited “new Sonata”, the Piano Sonata in a minor op. 42 D 845 presented here.

When Schubert left Vienna in mid-May 1825, he had just sent the now-lost autograph of this Piano Sonata (or a copy of it) to publisher Anton Pennauer, who immediately set about having it engraved. This emerges from a letter of 27 July from the head of the publishing house, Franz Hüther (cf. *Schubert Dokumente*, pp. 301 f.), in which several current printing projects including this Piano Sonata are addressed. Hüther notifies Schubert that he will send him a preprint of the Sonata for correction, as the publisher attaches great importance to high-quality and error-free music prints.

Schubert must indeed have received a copy – likewise lost today – of the preprint, and have entered his correc-

tions into it, with these then finding their way into the first edition. This is indicated by the existence of further copies of the preprint, which evidently went on sale. From a comparison of the preprint and first edition, it emerges clearly that Schubert made many additions and corrections, even adding two measures to the Trio. This proves – contrary to previous assumptions – that the first edition is a source corrected by the composer and thus authorised by him, even though it retains some small errors and inconsistencies.

Together with the reconstruction of the correction procedure and re-evaluation of the first edition, there is also the question of the date of the Sonata and its printing. The composition must have been completed in mid-May 1825 at the latest, when Schubert began his summer tour; while according to Hüther’s letter the preprint was in existence in July 1825. In the same letter, Hüther estimates that the Sonata will be published that same September, but this did not in fact happen. Since Pennauer’s publication announcement is no longer available, as is the case for many other documents, it is only possible to assign the first edition a vague publication date of late 1825 or early 1826. This time-frame derives from the first review, published on 1 March 1826 in the *Allgemeine Musikalische Zeitung*.

The delay in printing may have been caused by the dedicatee, as the publishing house had to wait for his explicit agreement. Schubert’s dedication of the D 845 Sonata to no less a personage than the music-loving and piano-playing Beethoven pupil Archduke Rudolph (1788–1831) underlines the significance that he attached to this publication project. With this large-scale composition, Schubert commenced publication of an ambitious first series of piano sonatas, which is also reflected in the French title: *Première Grande Sonate pour le Piano-Forte* [...]. The second work of this series, the Sonata in D major D 850, was published a few months later by Artaria and dedicated to Karl Maria Bocklet, Schubert’s friend and an excellent pianist.

Pennauer clearly had a well-established distribution network, for Schubert’s sonata print was not only announced in several Viennese papers but also advertised and reviewed in specialist publications in Leipzig and Frankfurt, Budapest and Bratislava. Music journalists were unanimous about the high quality of the composition, praised this promising talent from Vienna, and recommended the Sonata to their readers. Frankfurt’s *Allgemeiner Musikalischer Anzeiger* called it a “substantial and original work that does not demand a piano virtuoso in the usual sense, but an insightful and sensitive player” (no. 9, 26 August 1826, p. 67). The verdict of the *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* was that “the entire Sonata displays no unnatural difficulties, and gives the thoughtful player plenty of opportunity to demonstrate his performing skill” (no. 98, 14 August 1828, p. 802). Schubert himself surely achieved this when performing the Piano Sonata in the monasteries of Upper Austria.

Detailed information about the sources, their readings and editorial decisions can be found in the *Comments* at the end of the present edition.

Salzburg, spring 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl

## Préface

«Dans la Haute-Autriche, je trouve partout mes compositions, surtout dans les monastères de Saint-Florian et de Kremsmünster [...]. Le plus grand succès fut celui tout particulièrement procuré par les Variations de ma nouvelle Sonate à deux mains, que j’ai interprétée moi-même et non sans bonheur, puisque certains auditeurs m’ont alors affirmé que, sous mes doigts, les touches

chantaient comme des voix – ce qui, si tel est bien le cas, me réjouit grandement.» Cet extrait d'une lettre assez longue adressée par Franz Schubert (1797–1828) à ses parents le 25 juillet 1825 depuis la ville de Steyr (cité d'après Otto Erich Deutsch, *Schubert. Die Dokumente seines Lebens*, Wiesbaden, 1996, p. 299), dans laquelle il raconte de manière détaillée le déroulement de cette première partie de son voyage estival ainsi que d'un petit concert privé, présente à différents égards un grand intérêt. D'une part, il démontre que le compositeur n'éprouvait aucune crainte à interpréter en public ses propres œuvres au piano, tout au moins devant un cercle limité. D'autre part, il s'agit de l'unique document original décrivant la qualité du jeu de Schubert au piano et permettant d'en déduire son niveau d'interprétation pianistique. Et enfin, ce passage de la lettre fournit également de précieuses indications aidant à reconstituer la genèse de la «nouvelle Sonate» mentionnée plus haut, la Sonate pour piano en la mineur op. 42 D 845 présentée ici.

Lorsque Schubert quitta Vienne, à la mi-mai 1825, il avait tenu juste avant à envoyer le manuscrit autographe aujourd'hui perdu (ou une copie) de cette Sonate pour piano à la maison d'édition Anton Pennauer qui en commanda immédiatement la gravure. Nous en tenons pour preuve, en date du 27 juillet, une lettre du directeur de cette maison d'édition, Franz Hüther (cf. *Schubert Dokumente*, pp. 301 s.), dans laquelle sont évoqués divers projets d'impression actuels parmi lesquels figure également la Sonate pour piano. Hüther annonce à Schubert l'envoi d'une préimpression de la Sonate pour relecture, car l'éditeur attachait une grande importance à la qualité et à l'exactitude de ses réalisations éditoriales.

Schubert doit avoir effectivement reçu un exemplaire de la préimpression, également perdu aujourd'hui, sur lequel il aurait effectué des corrections reportées ensuite dans la première édition, ce que confirme l'existence d'autres exemplaires de la préimpression ayant visiblement été, eux aussi, mis dans le commerce. La comparaison entre la préimpression

et la première édition montre clairement que Schubert effectua entretemps de nombreuses adjonctions et améliorations, allant jusqu'au rajout de deux mesures entières dans le Trio. On a ici la preuve que la première édition représente bien – contrairement à ce que l'on croyait précédemment – une source autorisée et corrigée de la main du compositeur, même si elle comporte encore quelques plus légères fautes ou inexactitudes.

La reconstitution du processus de corrections ainsi que la revalorisation de la première édition sont également à mettre en rapport avec la question de la datation de la Sonate et de sa mise à l'impression. La composition doit avoir été terminée au plus tard à la mi-mai 1825, au moment où Schubert entreprit son voyage estival; la préimpression, à en croire la lettre de Hüther, eut lieu en juillet 1825. Dans cette même lettre, Hüther escompte une publication de la Sonate pour le mois de septembre de la même année – ce qui cependant ne se réalisa pas. Comme l'annonce de cette publication par les éditions Pennauer, de même que bien d'autres documents, ne sont plus accessibles, on ne peut qu'émettre la vague hypothèse selon laquelle une publication de la première édition aurait eu lieu à la fin de 1825 ou au début de 1826. Cette fenêtre temporelle se déduit en conformité avec la première critique publiée, dont la parution dans la *Allgemeine Musikalische Zeitung* est datée du 1<sup>er</sup> mars 1826.

Il se peut que le retard du processus d'impression ait été lié au dédicataire de l'œuvre, car l'éditeur devait encore attendre son accord explicite. Le fait que Schubert ait choisi, en tant que dédicataire de la Sonate D 845, rien moins qu'un grand amateur de la musique, pianiste et élève de Beethoven, en la personne de l'archiduc Rodolphe (1788–1831) lui-même, souligne la valeur qu'il accordait à ce projet de publication. C'est avec cette composition de grande envergure que Schubert inaugura l'ambitieuse impression d'une première série de sonates, ce que l'on reconnaît également dans le titre, formulé en français, de: *Première Grande Sonate*

*pour le Piano-Forte* [...]. La deuxième œuvre de cette série, la Sonate en Ré majeur D 850 parut quelques mois plus tard chez Artaria, avec une dédicace à l'excellent pianiste et ami de Schubert Karl Maria Bocklet.

Pennauer disposait à l'évidence d'un réseau commercial solidement établi, puisque l'impression de la Sonate de Schubert ne fut pas seulement annoncée à plusieurs reprises dans les journaux viennois, mais également dans les organes de presse compétents en la matière à Leipzig, Francfort, Budapest et Bratislava, qui en firent également paraître des critiques. Les journalistes musicaux furent unanimes quant à la haute qualité de la composition, couvrirent de louanges ce très prometteur talent viennois et recommandèrent la Sonate à leurs lecteurs. Dans le *Allgemeiner Musikalischer Anzeiger* de Francfort, elle fut tenue pour «une œuvre d'un contenu original, qui, sans exiger de virtuosité pianistique au sens habituel du terme, requiert toutefois de l'interprète de réelles qualités de perspicacité et d'expressivité» (n° 9, 26 août 1826, p. 67); la *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* fut d'avis que «dans son intégralité, la Sonate ne présente aucune difficulté d'ordre artificiel, mais qu'elle fait appel à l'intelligence de l'interprète, à qui elle offre alors une belle occasion d'exposer les qualités de son jeu» (n° 98, 14 août 1828, p. 802). Schubert lui-même en aura été l'exemple vivant, lorsqu'il fit entendre l'œuvre dans les monastères de la Haute-Autriche.

Pour les indications détaillées concernant les sources, leurs variantes ainsi que les décisions éditoriales, voir les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition.

Salzbourg, printemps 2024  
Andrea Lindmayr-Brandl